



Japanische Soldaten überqueren auf ihrem Vormarsch im Januar 1942 im Dschungel von Britisch-Malaysia ein Gewässer über einen Steg, dessen Pfeiler von Kameraden gebildet werden.

ULLSTEIN

Kota Bharu und das Ende des britischen Empire in Ostasien

Wo Japan 1941 gleichzeitig mit dem Angriff auf Pearl Harbor den Pazifischen Krieg entfesselte

Von unserem Südostasien-Korrespondenten Manfred Rist

Gleichzeitig mit dem Angriff auf Pearl Harbor entfesselte Japan an der Ostküste Malaysias den Krieg gegen das britische Königreich. Ziele waren die Kontrolle der Halbinsel und die Kronkolonie Singapur. Mit deren Fall, laut Churchill die grösste militärische Schmach, zerbrach auch der Mythos der Überlegenheit der Briten.

Kota Bharu, im Dezember

Der nordöstlichste Zipfel Malaysias, wo sich der Gliedstaat Kelantan ab der thailändischen Grenze Richtung Süden erstreckt, gilt als ruhiger und beschaulicher Flecken, der selten Schlagzeilen macht. Das Gebiet ist Teil des sogenannten «grünen Gürtels», womit nicht nur die vom tropischen Klima geprägte, dünn besiedelte Landschaft gemeint ist. Mit «grün» ist auch die Farbe der islamistischen Partei PAS angesprochen, die im Hauptort Kota Bharu traditionell die Provinzregierung stellt. Seit dem Bau des Trans Malaysia Highway ist die wirtschaftlich viel höher entwickelte Westküste Malaysias mit dem Auto zwar innerhalb eines Tages erreichbar. Doch Kuala Lumpur und das Industriezentrum im Süden des Landes, das an Singapur grenzt, sind nach wie vor weit weg, rund 1000 Kilometer nördlich.

Das Gibraltar des Ostens im Visier

Das war während der Kolonialzeit erst recht eine Riesendistanz. Der abgelegene und vom Monsunregen gebeutelte Zipfel, der im Norden an das Königreich Siam stiess, im Westen vom Urwald und im Osten vom Meer begrenzt war, hatte für die in der damaligen Kronkolonie Singapur sitzenden Briten weder Anziehungskraft noch grosse strategische Bedeutung. Militärisch markierte das Empire seine Präsenz in erster Linie mit relativ bescheiden ausgebildeten und schlecht bewaffneten indischen Truppen. Angesichts des als friedlich und neutral geltenden Thailand war ein Feind ohnehin nirgendwo in Sicht. Nicht einmal als in Europa der Zweite Weltkrieg ausbrach, Japan, die damals einzige ernstzunehmende Macht, lag über 4000 Kilometer weit im Osten.

Singapur, der Dreh- und Angelpunkt des britischen Weltreichs im Osten, nach Winston Churchill das «Gibraltar in der Far East», galt vor dem Zweiten Weltkrieg als praktisch uneinnehmbar. Auf der nur teilweise befestigten Insel, die durch schwere Kanonen verteidigt werden konnte, konnten bis zu 90 000 britische, australische und indische Soldaten zusammengezogen werden. Ein feindlicher Angriff übers Meer schien dank der maritimen Überlegenheit der Briten ein aussichtsloses Unterfangen. Die Luftwaffe verfügte über Torpedo-Bomber sowie zweimotorige schwere Bomber der Typen Hudson und Beaufort sowie Bristol Blenheim.

Dass sich das Schicksal Singapurs aber nicht vor der Hafenstadt selbst, sondern ziemlich uner-

wartet an den Küstenabschnitten Kota Bharu mitentschieden hat, gehört zu den relativ wenig bekannten Episoden des Pazifischen Kriegs. Der Dezember 1941 stand ganz im Zeichen des japanischen Angriffs auf die amerikanische Flotte in Pearl Harbor, was den Eintritt der USA in den Krieg bewirkte. Doch fast gleichzeitig mit dem Angriff auf Pearl Harbor wurden Tausende von Meilen weiter westlich auch Malaya, die Philippinen und Hongkong angegriffen. Die Koordination dieser Attacken zeigt, mit welcher kalten Berechnung und Geschwindigkeit und wie überraschend das japanische Kaiserreich seine imperialen Absichten umsetzte.

Auf Fahrrädern bis nach Singapur

Den Ereignissen in Malaya, das die Briten damals auch Malakka nannten, ist in Kota Bharu ein kleines Museum gewidmet. Zu dessen Blickfängen am Eingang gehört eine gigantische verrostete Seemine der Briten, deren Gewicht mit 800 Kilogramm angegeben wird – ein Zeichen, welche Bedeutung der Kontrolle der Gewässer damals zukam. Ferner sticht unter unzähligen Erinnerungstücken eine unscharfe Fotografie hervor, auf der japanische Soldaten im Wasser stehend eine menschliche Brücke bilden: Über die gebeugten Rücken sind Platten gelegt, über die schwerbewaffnete Truppen rennend nachrückten und ans Ufer vorstossen.

Das Bild zeigt die Entschlossenheit und Geschwindigkeit, mit der die unter dem Kommando von General Tomoyuki Yamashita stehende 25. Armee damals Fuss auf der Halbinsel fasste und British Malaya eroberte. Doch der Griff an die Gurgel des britischen Reichs im Osten und die damit verbundene Sicherstellung der Rohstoffversorgung Nippons war nur wegen der Ereignisse in Europa möglich geworden. Mit dem Fall Frankreichs und dessen Besetzung durch Hitler-Deutschland waren ja auch die französischen Kolonien in Indochina unter die Kontrolle der Achsenmächte gefallen. Gewissermassen über Nacht verfügte Japan damit über Basen im Golf von Siam (Thailand), was der Flotte sowohl Stützpunkte als auch Deckung aus der Luft verschaffte. Die Bewegungen zur See, die den Landemanövern der Japaner vorausgingen, wurden von den Briten falsch eingeschätzt oder konnten wegen der für die Monsunzeit typischen dicken Wolken nicht rechtzeitig erkannt werden.

Was folgte, gehört zu den grössten Demütigungen des britischen Empire. Nach 23 Stunden waren die Uferbefestigungen der Briten überwunden, die weniger als 4000 Mann zählende indische 8. Infanteriebrigade, die eine japanische Landung in Kelantan hätte verhindern sollen, war besiegt, und Kota Bharu, das über einen britischen Luftwaffenstützpunkt verfügte, war eingenommen. In den folgenden Tagen machten sich Scharen japanischer Infanteristen auf Fahrrädern und laufend verstärkte motorisierte Einheiten entlang der Küste Richtung Süden auf. Das Ziel war die angeblich uneinnehmbare Festung Singa-

pur. Nicht zur See, sondern auf dem Landweg sollte der britischen Herrschaft in Südostasien der Todesstoss versetzt werden.

Lehren aus dem Krieg

Ein Blick in die Gegenwart: Das moderne Singapur und seine hohe Verteidigungsbereitschaft können durchaus auch im Lichte jener Angriffswelle gesehen werden, die vor 67 Jahren aus dem Norden heranrollte. Der Stadtstaat unterhält heute beispielsweise dank der zweieinhalb Jahre dauernden militärischen Ausbildungszeit de facto ein stehendes Heer; die Marine und die Landstreitkräfte verfügen über modernstes Kriegsgeschütz, darunter U-Boote, amphibisches Landematerial, Panzer und Artillerie. Die Luftwaffe wird laufend erneuert. Derzeit wird die neueste Generation von F-15-Kampfflugzeugen in Betrieb genommen. Und um im Ernstfall über Gegenschlagskapazitäten zu verfügen, ist ein grosser Teil der Flugwaffe bei Alliierten wie Australien stationiert, mit denen entsprechende Abkommen bestehen. Schliesslich unternimmt die kleine Republik enorme Anstrengungen, um die Zufuhr wichtiger Rohstoffe sicherzustellen, darunter vor allem die Versorgung mit Wasser.

Historiker sind sich ziemlich einig, dass der erfolgreiche Vorstoss der Japaner in den Rücken Singapurs im Wesentlichen auf vier Faktoren zurückzuführen ist. Erstens handelte es sich bei den 65 000 Soldaten vorwiegend um bestens ausgebildete und disziplinierte Truppen, die zuvor in China gekämpft hatten. Zweitens gelang es der japanischen Luftwaffe, viele der britischen Kampfflugzeuge, die entweder in Kota Bharu oder in Singapur stationiert waren, durch Überraschungsangriffe am Boden zu zerstören.

Drittens wurde mit der Versenkung der Kriegsschiffe «Prince of Wales» und «Repulse» durch japanische Bomber das Rückgrat der britischen Vormacht zur See gebrochen. Auch die von Selbstherrlichkeit geprägte Mär, dass japanische Schlitzaugen schlechter sähen und Japaner deshalb keine guten Kampfpiloten sein könnten, war damit widerlegt. Schliesslich war die Geschwindigkeit ein vierter Faktor. Der Vorstoss erfolgte so rasch, dass sich die britischen, australischen und indischen Truppen in Malaya kaum neu gruppieren konnten. Sie konnten den Vormarsch der Japaner nur verzögern, nützten sich in Rückzugsgefechten aus und waren, als die Entscheidungsschlacht zur Verteidigung Singapurs anstand, erschöpft.

Der Hase gegen den Tiger

Damit steuerte ein unruhliches Kapitel der britischen Militärgeschichte seinem Höhepunkt zu. Die «Festung» Singapur, die damals – Flüchtlinge und Soldaten eingeschlossen – knapp 1 Million Einwohner zählte, lag im Januar 1942 unter Beschuss der japanischen Flugzeuge, und vor dem Damm, der Singapur mit dem Festland verband, warteten Anfang Februar 23 000 japanische Soldaten auf den Angriffsbefehl. Die alliierten Verteidiger, die sich über den Damm nach

Singapur zurückziehen konnten, waren wohl in der Überzahl. Doch sie waren schwach und demoralisiert. Und zum Entsetzen Londons stellte sich heraus, dass Singapur keine Zitadelle war, sondern ein Stützpunkt, der sich ganz auf die Abwehr eines Angriffs vom Meer her eingestellt hatte. Schon eine Woche nach dem Vorstoss der Japaner sah sich das unter General Percival stehende britische Kommando am 15. Februar 1942 zur Aufgabe gezwungen.

Die ursprünglichen Weisungen Churchills, dass in Singapur bis zum letzten Mann gekämpft werden müsse, dass die Ehre des Empire und der Armee auf dem Spiel ständen und dass den Verteidigern die Möglichkeit winke, sich einen «Namen in der Geschichte zu machen», fruchteten nichts. In Singapur war viel zu wenig in Verteidigungsanlagen investiert worden, die gegen einen Angriff vom Festland her geschützt hätten. Der Damm, der die Insel mit dem Festland verband, war auf der falschen Seite gesprengt worden, was seine Reparatur ermöglichte. Auch die Versorgung der Insel war vernachlässigt worden. Percival hatte zudem die Truppenstärke der Japaner überschätzt und die Bedeutung der Wasservorräte, die sich nach der Abschnürung der Insel vom Festland rasch zu Ende neigten, unterschätzt.

Percival, der in eigenen Kreisen als «Hase» galt, hatte gehofft, mit dem als «Tiger» geltenden General Yamashita vorteilhafte Kapitulationsbedingungen aushandeln zu können; der sinnlos scheinende Kampf sollte beendet werden. Doch das Blutvergiessen, das durch die Kapitulation der Briten vermieden worden war, holten die Japaner während dreieinhalb Jahren als Besetzer gnadenlos nach. Hiesige Schätzungen über Exekutionen, mit der vor allem die chinesischstämmige Bevölkerung terrorisiert wurde, liegen bei 120 000 hingerichteten Personen. Viele der Kriegsgefangenen starben entweder im berühmten Gefängnis in Changi, oder sie verendeten völlig entkräftet im Dschungel beim Bau der Burma Railroad, die den Japanern als Nachschublinie für den geplanten Angriff auf British India dienen sollte.

Der Anfang vom Ende

Der Fall Singapurs, der an den Sandstränden Kota Bharu eingeleitet wurde, und die anschliessende Demütigung der alten Kolonialherren veränderten hierzulande nicht nur das Bild des weisen Mannes, der während 150 Jahren als überlegen gegolten hatte. Die Niederlage, die von Churchill als grösste Schmach des Empire bezeichnet wurde, erschütterte auch die Festen des britischen Kolonialreichs. Damit war an eine Wiederherstellung der kolonialen Verhältnisse nach dem Ende des Pazifischen Kriegs nicht mehr zu denken. So forderten nach 1945 auch einheimische Widerstandsorganisationen, die an der Seite der Briten die neuen Besetzer bekämpft hatten, etwa die Malayan People Anti Japanese Army, ihren Tribut. Die Erreichung der Unabhängigkeit war nur noch eine Frage der Zeit.